

„Was du nicht willst, dass man dir tu...“

Ein Schulprojekt der FSF zum Thema „Sozialer Umgang in den Medien“

Mareike Müller

Medien besitzen eine enorme jugendkulturelle Attraktivität. Warum sie also nicht als Mittel nutzen, um einmal über soziale Umgangsweisen zu reflektieren? Das dachten sich auch die Medienpädagogen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) und führten Anfang des Jahres

ein Schulprojekt zum Thema „Sozialer Umgang in den Medien“ durch. Hier verhandelten die Kinder nicht nur ihre persönlichen Wertmaßstäbe, sondern wurden zugleich dazu angehalten, ihr eigenes Mediennutzungsverhalten zu überdenken.

Lachend sitzt eine Gruppe von Drittklässlern vor einem Bildschirm. Gezeigt wird *Deutschland sucht den Superstar (DSDS)*. Ein interessanter Kontrast zum üblichen Schulunterricht. Alle Schüler kennen die Sendung mit Poptitan Dieter Bohlen. Alle – bis auf einen. Und auch der scheint sich über die Kommentare der Juroren zu amüsieren. Plötzlich erlischt das Bild. Ein lautes Raunen geht durch den Klassenraum. Zu gern hätten die Schüler gewusst, wie es weitergeht. „Menno!“, schimpft Linus. „Können wir das nicht bitte zu Ende gucken?“

DSDS – ein Format, das nicht zuletzt durch die drastischen Sprüche und Wortneuschöpfungen des Jurykopfes Dieter Bohlen immer wieder für Schlagzeilen sorgt und wohl auch deshalb sehr erfolgreich ist. Neben den Bemerkungen der Jury werden die Auftritte der Castingteilnehmer durch redaktionelle Nachbearbeitungen untermalt. Nicht selten, so befand die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) in einer Pressemitteilung vom Januar 2010, wird der Kandidat dadurch „gezielt lächerlich“ gemacht und „dem Spott eines Millionenpublikums“ ausgesetzt.

Inszenierungen, wie sie bei *DSDS* zu finden sind, wirken, so Kritiker, negativ auf die Realitätskonstruktionen der Rezipienten ein. Um zu erkennen, dass der zwischenmenschliche Umgang zwischen Bohlen und den Kandidaten Teil einer Inszenierung ist, bedarf es eines gewissen Maßes an Medien- und Sozialkompetenz. Die Vermittlung von beidem wird in den Schulen aufgrund mangelnder Kapazitäten häufig vernachlässigt, die Mediennutzung leider viel zu oft den Kindern selbst überlassen. Dabei können Medien, denen häufig nur ein entwicklungsbeeinträchtigendes Potenzial nachgesagt wird, durchaus positiv genutzt werden.

Warum also nicht soziale Kompetenzen durch die thematische Auseinandersetzung mit medialen Inhalten fördern, sodass Lernziele in beiden Richtungen erreicht werden?

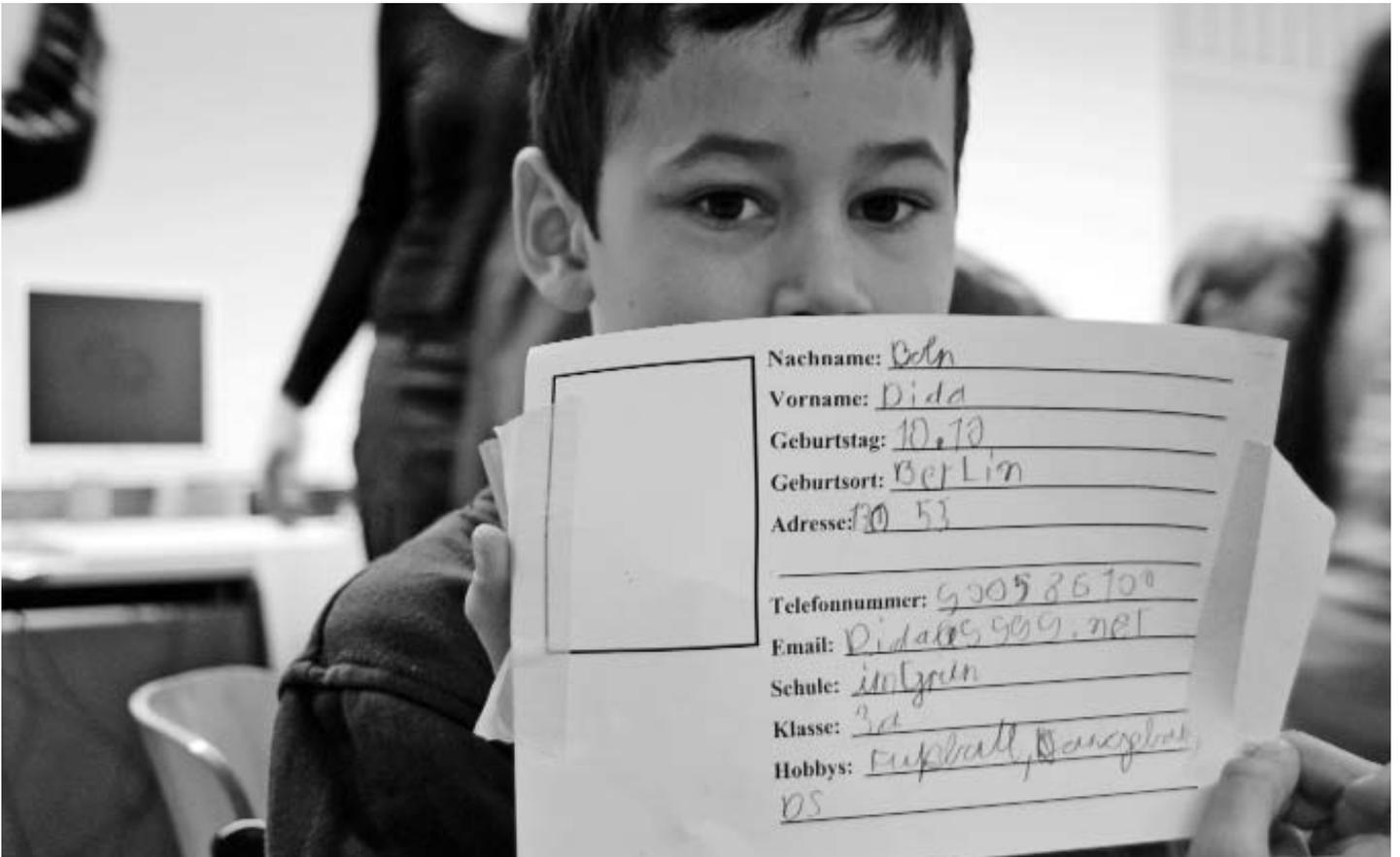
So organisierten die Medienpädagogen der FSF auf Anfrage eines Sozialpädagogen einen Projekttag in der Grundschule Ostseekarree in Berlin-Hohenschönhausen mit dem Thema: „Sozialer Umgang in den Medien“. Für einen Projekttag konzipierten Claudia Mikat, Brigitte Zeitlmann, Leopold Grün und Christian Kitter für etwa 50 Schüler der 3. Klasse ein

ehrgeiziges Programm. In Kleingruppen von ca. 17 Teilnehmern durchliefen die Schüler drei Workshops, die sich mit sozialem Umgang in Film, Fernsehen und Internet beschäftigten. Im Anschluss daran sollten die Kinder selbst aktiv werden und eine Fotoreihe oder ein Interview zum Thema „Freundschaft“ erstellen.

In jedem Workshop wurde mindestens ein mediales Beispiel gezeigt, das in vor- und nachbereitenden Gesprächen sowie unter Einsatz interaktiver Methoden reflektiert wurde. Dies ermöglichte den Kindern, an einem konkreten Sachverhalt selbst zu verhandeln, was für sie fairer Umgang mit anderen bedeutet.

Wertmaßstäbe auf dem Prüfstand

Im Rahmen des Workshops „Fernsehen“ sollten die Kinder sich ihrer Wertmaßstäbe bewusst werden, um Medieninhalte im Hinblick auf soziale Umgangsweisen kritisch reflektieren zu können. Anhand eines Spiels, bei dem die Schüler mit Charaktereigenschaften beschriftete Karten den Kriterien „wünschenswert“ und „nicht wünschenswert“ zuordnen mussten, wurden zunächst die eigenen Wertvorstellungen definiert



und bewusst gemacht. Überdacht wurden bei diesem Spiel nicht nur Verhaltensalternativen, sondern auch Wortbedeutungen. So stellte sich beispielsweise heraus, dass der Begriff „Ehrgeiz“ – wie der Wortlaut die Schüler vermuten ließ – nicht gleichbedeutend ist mit Geiz und somit auch nicht zwangsläufig als negative Charaktereigenschaft zu werten ist. Auf den Prüfstand gestellt wurden die Bewertungsmaßstäbe, als die Kinder auf den Satz „Was du nicht willst, dass man dir...“ darüber zu entscheiden hatten, ob sie selbst so behandelt werden wollen, wie es einigen Kandidaten bei *DSDS*

widerfahren ist. Durch das Hineinversetzen in die Gefühlslage des Kandidaten kamen alle zu dem Entschluss: „Nein, selbst wollen wir nicht so behandelt werden.“

Abschließend ging es um die Reflexion des Mediensystems. Im Rahmen eines interaktiven Spiels überlegten die 10-Jährigen, welche Interessengruppen sich eigentlich hinter dieser Sendung verbergen. Aufgetan wurden hierbei nicht nur die crossmediale Vermarktung der Sendung *DSDS*, sondern auch der Zusammenhang zwischen Einschaltquote und Werbeeinnahmen.

Filme im Vergleich

Im Rahmen des Workshops „Film“ verfolgten die Schüler gespannt den Kinderfilm *Emil und die Detektive* in den Fassungen von 1931 und 2001. Dem knappen Zeitplan geschuldet, konnten auch hier nur Ausschnitte aus den beiden Filmen gezeigt werden. Ziel des Workshops war es, anhand des Kinderfilms möglichst viele prosoziale Botschaften an die Schüler weiterzugeben sowie zum Nachdenken über Freundschaft anzuregen. Darüber hinaus sollten die Kinder durch die Gegenüberstel-



lung der beiden Filme sowohl inhaltliche als auch gestalterische Unterschiede ausfindig machen. Und siehe da: Die Drittklässler wurden sich nicht nur der Entwicklung filmtechnischer Möglichkeiten bewusst, sondern auch des Wandels gesellschaftlicher Wertvorstellungen und Sozialstrukturen.

Es wurden nicht nur die beiden Filmausschnitte verglichen, sondern auch die eigenen Erfahrungen in Verbindung zu dem medial Gezeigten gesetzt. Da der Film viele Anknüpfungspunkte zum Leben der Grundschüler bot, konnten persönliche Gefühle und Wünsche,

die sonst für Kinder oft abstrakt und schwer artikulierbar erscheinen, bewusst gemacht und kommuniziert werden.

Schon „genetzwerkt“?

Das Internet ist für Kinder wie für Erwachsene zu einem Ort der Freundschaftspflege geworden. Hier werden Kontakte geknüpft, aufrechterhalten und Nachrichten kommuniziert. Die Dichotomie von virtueller und realer Welt gilt somit heute nicht mehr. Zu sehr tangiert die Nutzung des Internets immer mehr den Alltag

sowie die öffentliche Wahrnehmung der eigenen Person.

Welche Möglichkeiten und Gefahren diese Art von Kommunikation und Vernetzung bereithält, wurde mit den Grundschülern im Rahmen des Workshops „Internet“ erprobt. Anhand einer Dokumentation erfuhren die Kinder von anderen Kindern, welche Erfahrungen diese bislang mit schülerVZ sammeln konnten. Anschließend erörterten die Schüler, was sie selbst in derartigen Netzwerken erlebt haben. Es stellte sich heraus, dass nur wenige der anwesenden Schüler Mitglied in einem der be-

liebten Netzwerke waren. Grund genug, um sie im Vorfeld darauf vorzubereiten. Wie viele Informationen ins Netz gehören und wie es sich anfühlt, wenn die eigenen Daten frei zugänglich sind, erprobten die Drittklässler, indem sie ein eigenes Profil erstellten, das anschließend im Schulflur aufgehängt wurde. Gewieft brachten vier Schüler ihre Profile auf Fußhöhe in einer unauffälligen Ecke an, während sich ein anderer Junge, inspiriert vom Workshop „Fernsehen“, als „Dida Bolen“ ausgab. Fast alle Kinder verzichteten darauf, ihre wahre Adresse oder ihren richtigen Namen anzugeben, sondern verwendeten stattdessen kreative Pseudonyme.

Abschließend wurde „genetzwerkt“. Ein großes Wollknäuel wurde im Stuhlkreis hin und her geworfen, doch nicht wahllos. Nein, Ziel der Aufgabe war es, die erlernten Kommunikationswege von schülerVZ anzuwenden. So hieß es beispielsweise: „Ich mache dir eine Freundschaftsanfrage, weil du in meiner Parallelklasse bist. Nimmst du sie an?“ Noch nicht ganz fit im Umgang mit derartigen Seiten, klappte dieses Spiel mäßig gut. Doch am Ende der Aufgabe war man sich einig, dass das Netzwerk – sei es das digitale oder das reale – ineinanderfällt, wenn man es nicht pflegt, andere mobbt oder bloßstellt.

„Was hast Du heute bei dem Projekt gelernt?“

Um einige Erfahrungen reicher wurden die Kinder zuletzt noch selbst medial aktiv. In Achtergruppen, begleitet von jeweils einem pädagogisch ausgebildeten Erwachsenen, sollte eine Fotoreihe oder ein Interview zum Thema „Freundschaft“ erstellt werden. Hier hieß es nun, sich in der Gruppe über eine Geschichte und deren Umsetzung zu einigen sowie etwaige Diskrepanzen in der Gruppe wahrzunehmen und zu formulieren. Zu hohe Anforderungen an 10-Jährige? – Ein erster Blick in die Gruppen ließ den Eindruck aufkommen: Ja. Konnte sich die eine Gruppe partout nicht darauf einigen, welche der beiden Optionen sie in Angriff nehmen sollte, wollten sich die Kinder einer anderen Gruppe nicht einmal gemeinsam an einen Tisch setzen.

Die Pädagogen thematisierten daraufhin die in der Gruppe aufgekommenen Konflikte, führten die gestalterischen und inhaltlichen Unterschiede der beiden Darstellungsformen an,

gaben zu bedenken, welche Inhalte besser mittels einer Fotogeschichte zu transportieren seien und bei welchen sich ein Interview anböte, verriet, was für Kniffe und Tricks mit der Kamera angestellt werden können und stellten zuletzt noch in Aussicht, dass jedes Kind einmal fotografieren oder filmen dürfe. Mag es der Anreiz gewesen sein, selbst das Geschehen mit der Kamera festhalten zu dürfen oder die theoretischen Ausführungen rund um die Darstellungsformen und -möglichkeiten, die die Kinder neugierig machten und zur Tat drängten – letztlich einigten sich die Kinder doch alle auf ein Thema und kommunizierten ihre Ideen und Wünsche.

So traten alle Gruppen geschlossen, freiwillig und stolz vors Publikum, als es galt, die eigene Produktion vorzustellen. Überspitzt setzten die Kinder in den Fotoreihen ihre Gefühle in Szene und bewiesen damit nicht nur filmästhetisches Geschick, sondern auch, dass sie Gefühle differenziert zum Ausdruck bringen können. Konflikte wurden logisch hergeleitet, wenn auch sehr einfach, jedoch dem Alter entsprechend aufgelöst. Das Führen von Interviews schien den Mädchen und Jungen etwas schwerer zu fallen und führte nicht ganz zu den Lerneffekten, die sich die Pädagogen bei dieser Aufgabe erhofft hatten. Ziel der Aufgabe war es, Gefühle, Wünsche und Erfahrungen auf das Wesentliche zu reduzieren. Konnte das Wesentliche bei der Fotoreihe nonverbal anhand von szenischen Darstellungen gezeigt werden, musste es bei den Interviews verbalisiert werden. Dies fiel vielen Kindern bei einem derart komplizierten und emotionsgeladenen Thema verständlicherweise nicht leicht. Die Fragen blieben zumeist oberflächlich und thematisierten nicht allzu viele Umgangsweisen und Konflikte, wie es die Fotogeschichten vermochten.

In dem letzten Interview jedoch, das an diesem Tag gezeigt wird, fragt Anton aus der Klasse 3a seine Interviewpartnerin: „Was hast Du heute bei dem Projekt gelernt?“ Die Antwort von Michaela lautet: „Ich habe heute gelernt, dass auch, wenn man sich am Anfang nicht kennt oder nicht mag, man sich zusammenreißen kann und auch schöne Sachen zusammen machen kann.“ Doch das bekommt die Hälfte der Klasse 3 schon nicht mehr richtig mit. So eben hat es zum Unterrichtsende geklingelt und die Kinder rennen aus dem Klassenzimmer.

Mareike Müller hat 2010 ihren Bachelor in Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie und Rechtswissenschaften an der Georg-August-Universität Göttingen gemacht und war Praktikantin bei der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

